

# Badewannenepidemie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **52 (1957)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173629>

## **Nutzungsbedingungen**

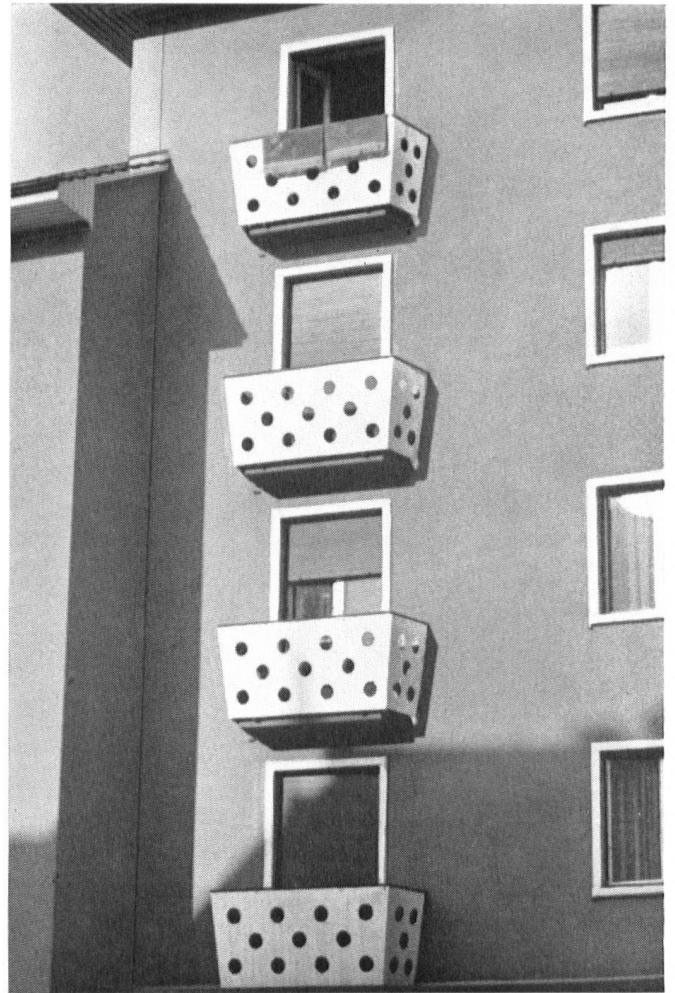
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## *Badewannenepidemie*

Daß eingebaute Badewannen heute zur Ausstattung jeder besseren Wohnung gehören, ist bekannt. Je größer die Wanne – desto feiner die Dame! Den Heimatschutz gehen beide nichts an.

Wohl aber beginnt er sich zu ärgern, wenn er sieht, wie das «Form-Element Badewanne» nun auch an die Hauswände hinaus gehängt wird. Wasserbad – Luftbad, die Gedankenverbindung ist naheliegend. Doch man betrachte das Ergebnis.

«Casimir» ist mit der Kamera durch ein paar Basler Straßen gegangen und zeigt im Bilde, was er gesehen hat. Einmal mehr hat er sich fragen müssen, wo die Leute (Architekten?), die sich solches leisten, eigentlich in die Lehre gegangen seien. An rechtfertigenden Schlagworten fehlt es ihnen natürlich nicht. «Dekorative Belegung der Fassaden», Neugestaltung des «Begriffes Balkon» aus den Baumaterialien und Techniken unserer Zeit, Rationalisierung, Typisierung usw.

Doch wer sich den dilettantischen Bombast, der dabei stellenweise herauskommt, mit unbefangenen Augen anschaut und sich für das Bild unserer Neustädte mitverantwortlich fühlt, kann seine Blicke nicht einfach auf die Seite wenden und stillschweigend weitergehen. Er muß die führenden Architekten unseres Landes bitten, ihren schwachbegabten Kollegen doch endlich ein Licht aufzustecken. Nicht nur über ihren Freiluft-Badewannen! Denn, ist es nicht unglaublich, wie heutzutage weit herum gebaut wird, als ob man überhaupt nirgends sehen und lernen könnte, was recht und schlecht ist.

*Die Bilder bedürfen keiner weiteren Erläuterung. Für diejenigen, die die Gebäude mit eigenen Augen sehen möchten, geben wir den Standort an. Alle befinden sich in Basel. Bild links: Missionsstraße-Ecke Pilgerstraße. Bild rechts: Missionsstraße-Ecke Birnmannsgasse.*

*Balcons-baignoires et balcons-passoires. – Sans commentaire!*



*Oben links: Schön ist hier vor allem die «Nachbarschaft»!*

*Bild rechts: Wohnblock am Nonnenweg-Ecke Spalenring, Basel.*

*A gauche en haut: charmant voisinage. A droite: ce qu'on appelle un bloc; terme pleinement justifié.*

Ist der staatliche oder freie Heimatschutz hier zum Lehrmeister berufen? Wir glauben es nicht. Ja, wo ein stümperhaftes «Unmöbel» (Immeuble) sich in die harmonische Einheit einer Altstadt setzen will, da kann und muß er sich wehren. Aber für die Bauentwicklung extra muros ist die Architektenschaft, sind die Architekturschulen unseres Landes in erster Linie verantwortlich. Wissen sie es, ahnen sie es wenigstens? Vielleicht, aber von entsprechenden Taten hat man bis dato wenig bemerkt. Laisser aller – laisser faire. Derweilen vermehren sich die Baderwannen zu Tausenden und wuchert die schlechte Architektur ins Endlose.

Den bewilligenden Behörden aber sind, sobald es um Häßlichkeiten innerhalb der Grenzen der Bauordnungen geht, die Hände gebunden. Müssen oder wollen wir die Dinge tatsächlich so weiter treiben lassen? Ehedem hat man Frau Justitia mit verbundenen Augen auf die Brunnensäulen gestellt. Soll die Dame Architektur nunmehr an ihre Stelle treten?

*L.*

### *Le style baignoire*

Dans l'article qu'il intitule «Badewannen-Epidemie», l'auteur s'en prend – avec exemples bâlois à l'appui – à une mode architecturale qui fait aussi ses ravages en Suisse romande. Il s'agit de ces bâtisses locatives aux matériaux étranges et disparates, dont les façades, tapissées d'alvéoles, tiennent de la ruche et du sanatorium. Comme si le triomphe moderne de la baignoire encadrée devait déborder à l'extérieur des maisons! Du bain de mousse au bain d'air... Bien souvent, de surcroît, ces balcons sont soulignés de couleurs criardes.

Il sied d'ajouter que, même en faisant abstraction du style « baignoire », on se remet à construire actuellement comme si aucun progrès n'avait été fait dans le goût architectural depuis un demi-siècle. Force est bien de se tourner vers les meilleurs architectes du pays et de leur demander d'attirer l'attention de leurs trop nombreux confrères sur la notion du beau et du laid. Est-ce le règne sans frein du laisser-faire et du laisser-aller? Que font les écoles d'art, les associations professionnelles, devant cette immense vague d'horreurs?

Leur responsabilité est grande; car, dans les limites des règlements de construction, les autorités sont impuissantes. Et le Heimatschutz a déjà fort à besogner pour l'harmonie des quartiers anciens.

## *Erfreuliches und Schlimmes aus Basel-Augst*

In Basel-Augst, am Ergolzübergang der Straße von Zürich nach Basel, finden sich noch drei Baudenkmäler, die dem Dorf geschichtliche Würde geben: Einmal der Landgasthof «Rößli», im Jahre 1539 von der Stadt Basel als Zoll- und Gasthaus erbaut, dann der barocke Ehingerhof von ca. 1725, sowie das spätgotische «Offenburger Schlößli» aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Das «Rößli» und der «Ehingerhof» sind Eigentum des Elektrizitätswerks der Stadt Basel, das die Liegenschaften seinerzeit wegen des Baues des Kraftwerkes in Augst erworben hatte. Bald nach dem 1. Weltkrieg mußten bereits ganz erhebliche Mittel zur Erhaltung der gefährdeten Bauwerke aufgewendet werden. Und in jüngster Zeit stand das Elektrizitätswerk Basel erneut vor der auch für den Heimatschutz schwerwiegenden Frage, ob wiederum bedeutende Kosten für umfangreiche Erneuerungsarbeiten verantwortet werden können oder ob nicht ein Abbruch der beiden Häuser vorzuziehen sei. Mit großer Genugtuung dürfen heute die Heimatschutzfreunde anerkennen, daß die Besitzerin im vergangenen Jahr den «Ehingerhof» renoviert und dieser Tage nun auch das «Rößli» einer grundlegenden Erneuerung unterzogen hat. Der Entschluß und die Durchführung der sehr kostspieligen Instandstellungen mag der Leitung des Basler Elektrizitätswerks manche Sorge bereitet haben, galt es doch – vorab beim ergolzumpülten «Rößli» – immer neue Schäden und Mängel zu beheben, so daß schließlich mit Ausnahme der alten, währschaften Umfassungsmauern der ganze Innenausbau samt dem baufälligen Dachstuhl neu gestaltet werden mußte.

Die vorgefundenen Schäden und die schlechte Raumeinteilung des Gasthauses zeugen auch hier wieder davon, wie oft in der «guten alten Zeit» in einer Weise gebaut worden ist, die dem damaligen Zunft- und Handwerkerstolz nicht entsprochen hat. Spätere Mißgriffe am Mauer- und Balkenwerk brachten unrationelle Raumeinteilungen, die den Betrieb des Gasthauses sehr erschwert haben. Dies alles ist nun auf das Vortrefflichste behoben worden.

Beiden Häusern ist die Neugestaltung gut bekommen. Eine bessere Raumgliederung erlaubte im «Ehingerhof» neben Wohnungen für das Kraftwerkpersonal und den Pächter des Landwirtschaftsbetriebes eine heimelige Pfarrwohnung einzurichten, womit das Dorf Basel-Augst – zur Kirchgemeinde Pratteln gehörig – seinem ersten eigenen Pfarrer seit der Reformation eine gediegene Unterkunft bieten kann.

Und im «Rößli» ist es gelungen, neben der Verbesserung der Wirtschaftsräume weitere schmucke Gästezimmer bereitzustellen, ohne das altvertraute Gesicht des Gasthauses an der Brücke zu zerstören.

So zeigen auch diese beiden Beispiele wieder, daß es möglich ist, ehrwürdigen Baudenkmalern neue Lebensberechtigung zu geben, sofern Bauherr und Architekt historischen Sinn und heutige Gebrauchswünsche glücklich zu vereinigen wissen. Es freut uns, daß das hier in besonders feiner Weise geschehen ist, und wir danken dem Elektrizitätswerk Basel aufrichtig.